

Emil Anner [Schluss folgt]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

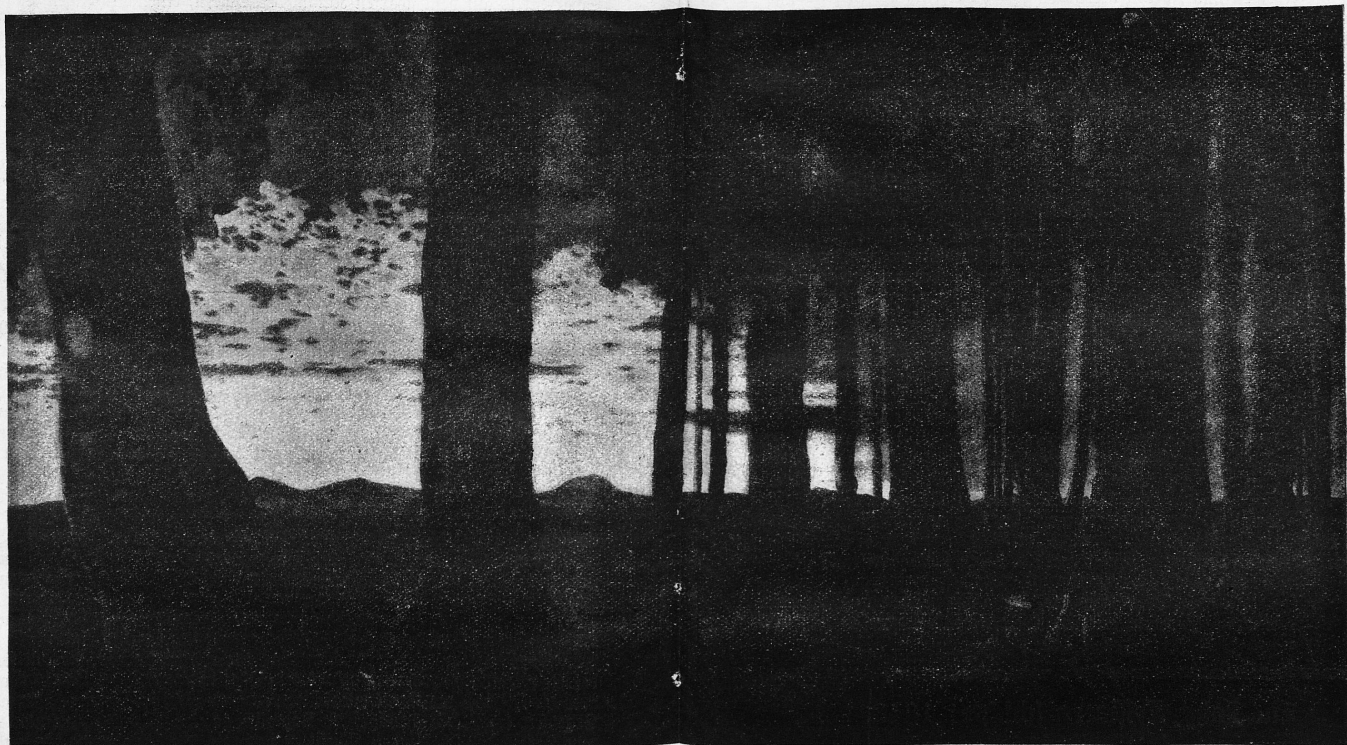
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Emil Anner.

Der hervorragendste unter den schweizerischen Radierern, dem die Kunstzeitschriften neuerdings große Aufmerksamkeit schenken, wurde 1870 in der malerischen Stadt Baden im Aargau geboren. Sein Vater war ein romantisch veranlagter und jangesfreudiger Mann, der das Schlößchen Scharnfeld auf dem scharfen Kamm der Sägen, einen prächtigen Luginsland, erbaute, seine Mutter eine stille, besinnliche Frau, von der Emil die innige Liebe zur Natur und die bescheidene Abkehr von der lärmenden Welt geerbt zu haben scheint. Die musikalische Anlage vom Vater her hat der Sohn lange Jahre eifrig gepflegt und nach vielen Seiten entwickelt. Er spielt mehrere Instrumente, komponierte auch, und ich erinnere mich recht wohl, einmal der Aufführung einer Symphonie von Emil Anner in Baden im Kurhausaal beigewohnt zu haben, die zwar nicht so klar gegliedert war, wie seine Radierungen es sind. Wir erwähnen dies nur, um von vonherin auf eine besonders ausgeprägte Eigenschaft seiner Werke hinzuweisen, die reine Stimmung, die religiöse Weihe, die vielen Bildern Anners innewohnt und eben einen Hauptzug seiner künstlerischen Persönlichkeit ausmacht. Er hat das starke Bedürfnis, auch da wo er die Natur wiedergibt, seine Liebe zu ihr, seinen Gottesdienst im Freien, in das Bild hineinzulegen. Und daher kommt es auch, daß seine Bilder auffallen durch die schöne, oft ergreifende Bewegung, die sich aus der wohlabgemessenen und tief empfundenen Verteilung der Massen und deren Bewegung durch Form und Licht ergibt.

Besondere Anregung zum Zeichnen mag er von seinem tüchtigen, künstlerisch begabten Lehrer Hans Hasler empfangen haben. Mit 17 Jahren kam Emil an die Kunstgewerbeschule in Zürich, um hernach seine Studien in Genf und endlich in München fortzusetzen. Hier zuerst im Atelier Knirrs, dann bei dem Stecker und Radierer J. L. Raab, Professor an der Akademie. Von 1897—1901 schuf er fleißig in seiner Vaterstadt, worauf er in dem benachbarten „Prophetenstädtchen“ Brugg das Amt eines Zeichenlehrers annahm, das er bis heute innehat.

Es hat wohl einen tieferen Grund, daß man gerade jetzt wieder auf die redlich und gründlich schaffenden Künstler zurückgreift, nachdem man Jahre hindurch die Überspanntheiten und Einseitigkeiten gewisser Kunstströmungen wie eine Sintflut über sich ergehen ließ. Anner hat die Modetorheiten nicht mitgemacht, sondern sich und seiner reichen, stark empfindenden Natur gehorcht, die er mit Hilfe einer durchgebildeten Technik zum Ausdruck brachte. Nun ist, nicht zuletzt durch den Weltkrieg, mit manchem Schwindel und unhaltbaren Anschauungen aufgeräumt worden; mit dem neuerstehenden Ernst der Betrachtung, der Vertiefung des religiösen und politischen Lebens kommt auch die Echtheit der Kunst wieder zu verdienter Bevorzugung. „Über alles Erdenleid tröstet die Schönheit.“ Und gäbe es eine Schönheit, die nicht aus dem Herzen des schaffenden Künstlers stammte, der seine ganze Persönlichkeit, ohne nach dem Beifall der Allzuvielen und Allzuwenigen zu streben, restlos einsetzt? Der nur sich und den Forderungen des Gegenstandes, den er darstellt, gehorcht? Mit den Augen allein schafft man kein Kunstwerk; wer nur das geben wollte, was seine Augen sehen, wäre ein Tor. Da alle Kunst im letzten Grunde Poesie und nur der ein Dichter ist, dessen Herz ganz von einer Empfindung erfüllt ist, so geht es auch beim Nadelkünstler nicht



Morgen.

ohne das von einer Empfindung volle Herz ab. Selbstverständlich wird die Gabe vorausgesetzt, es auszudrücken. Das ist das „Können“. Empfindung, Beseeltheit, Stimmung, Musik — das ist der seltene Gehalt von Annerss Radierwerken. Eine unaussprechliche Liebe zur Natur, eine reine Hingebung an die Kunst, eine kindliche Reinheit im Aufblick zur Sonne, die all den Zauber der Formen und Farben hervorbringt — das sind die Antriebe zu seinem Schaffen. Kein Wunder, daß Albert Welti, der eine Anner seelenverwandte Natur war, das Wesen des Jüngern und die Art seiner Werke so deutlich zu kennzeichnen vermochte: „Da ist eine ganz besondere Poesie darin, da klingt eine Harfe, auf der bloß ein Anner spielen kann, und vor ihm lang keiner mehr, als vielleicht hie und da ein Altdorfer ähnlich, der Altdorfer oder so einer. Es ist eben auch alles drauf (den Blättern), so wunderschön gezeichnet wie von einem Alten; aber die Stimmung, in die man hineinkommt, ist das Schönste.“

Nun sehe man darauf hin etwa zunächst den „Morgen“ an. Zweifellos hält sich hier der Künstler unmittelbar an das Stück Natur, das vor ihm liegt — es ist das Aaretal von Brugg bis Wildegg — und zeichnet es treu in seiner Gliederung. Aber wie nun die Sonne über den hintersten Berg heraufsteigt und ihr Licht durch den still fließenden Strom von dort ins Land hineingeleitet wird, um sich an den knorrigen Bäumen im Vordergrund zu stauen, das ist Annerss Erfindung und entspricht der jubelnden Verehrung, mit der er das ewige Gestirn begrüßt als die heilige Segnung der Erde.

Mit welcher Liebe versenkt er sich in die Einzelheiten, wie hübsch gruppiert er die Bäume und Büsche, verfolgt er die Pappelreihe, die dem Strom entlang in die Unendlichkeit zu führen scheint. Und doch drängt sich keine besonders hervor, um die Einheit und Größe der Landschaft zu stören oder aufzuheben! Sanft tönendes Licht strömt vom zart angedeuteten Sonnenball über die Landschaft hin. Sie jubelt: Die Welt wird hell.

Anders beim „Abend im Wald“, wo die Sonne als greifbare schwere Kugel sich senkt, die Gebüsche mit ihren letzten Strahlen versilbernd.

Herrlich vermittelt er uns den Begriff der Ebene durch die schön belebten Birken im Vordergrund, welche im Mittelgrund durch ein Dörfchen mit rauchenden Kaminen abgelöst werden, dessen Baumgärtchen in eine Pappelreihe übergeht, welche im Hintergrund allmählig versinkt.

Aber man muß diese Dinge ganz aus der Nähe ansehen und sich mit Liebe der Betrachtung hingeben, um ihre stille Schönheit inne zu werden.

(Schluß folgt.)

Ein Jahr Tessinergeschichte: 1848.

Eine historische Parallele.

Eine Geschichte des Kantons Tessin gibt es noch nicht. Einige Perioden sind noch in völliges Dunkel gehüllt, andere in der allgemeinen Schweizergeschichte ungenügend mitbehandelt, noch andere in veralteten Monographien dargestellt. Bekanntlich ist über das Tessin in der deutschen Schweiz mehr als im Tessin selber geschrieben worden. In letzter Zeit sind die Tessiner freilich erwacht. Dr. Eligio Bometta hat in drei Bändchen viel